

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat: Anja Zachhuber
Layout, Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel
Coverfoto: Spitzzi-Foto/shutterstock.com
Druck: FINIDR, s.r.o.
gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1067-1

Über 600 lieferbare Titel aus dem Verlag Anton Pustet finden Sie in jeder Buchhandlung
und im Onlineshop auf www.pustet.at



Wir vom Verlag Anton Pustet bemühen uns bei jedem unserer Bücher um eine ressourcenschonende
Produktion. Alle unsere Titel werden in Österreich und seinen Nachbarländern gedruckt. Um umwelt-
schädliche Verpackungen zu vermeiden, sind unsere Bücher nicht mehr einzeln in Folie eingeschweißt.
Es ist uns ein Anliegen, einen nachhaltigen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz zu leisten.



Patricia Thurner

SONNIG BIS STARK BEWÖLKT

Seegeschichten

VERLAG ANTON PUSTET

Inhalt

6 Die andere Frau

80 Familientreffen

15 Lebensabschnitt

87 Die Täuschung

26 Zwischenspiel

96 Die Villa am See

32 Die Geburtstagsfeier

101 Der Fremde

41 Gefühlswelten

106 Familienzuwachs

50 Auszeit

118 Der richtige Zeitpunkt

57 Der stille Genuss

129 Sonntagsplauderei

63 Klassentreffen

140 Heimreise

etwa unter dem Motto „Anregung zum Glücklichein“. Alltägliche Kleinigkeiten und Augenblicke als Inspiration für nachhaltige Lebenszufriedenheit in einen Bericht eingebaut. Wie wir unser Glück selbst in der Hand haben und was wir täglich dafür tun können. Falls du Interesse hast, sollst du dich umgehend bei ihm melden!

Conny, was sagst du jetzt? Ich meine, das ist doch die Chance, bei einer Zeitung Fuß zu fassen. Bitte mail mir ganz bald!

Alles Liebe

Bettina

Cornelia Thaler

An: Bettina Hausmann

Betreff: Re: Wahnsinn

Liebe Bettina,

bin im Stress! Nur so viel: Hab mit deinem Chef übermorgen einen Termin in der Redaktion. Muss Attersee-Geschichte bis dahin ein wenig umschreiben. Bin gerade beim Packen. Robert benimmt sich wie ein bockiger Teenager! Es lässt mich kalt! Werde in den nächsten Wochen bei dir einziehen, bis ich was Neues hab'!

Besorg' schon mal den Champagner!

Alles Liebe

Conny

Der Brief kam im Juni mit der Post, handschriftlich adressiert. Ich bemerkte den Umschlag mit der makellosen Schrift sofort unter den anderen Nachrichten, Zeitungen und Werbebroschüren und öffnete ihn vorsichtig. Langsam zog ich ein kariertes Blatt mit wenigen Zeilen in Reimform heraus. Mein erster Impuls: Ein *Kettenbrief*, doch dann bemerkte ich, dass es eine Einladung zu einem Klassentreffen im Oktober in Bad Ischl war. Ich ging zum Kühlschrank, griff nach einem Bier und ging mit dem Schreiben in der einen und dem Bier in der anderen Hand auf meinen Balkon. Es war ein warmer Sommerabend und die letzten Sonnenstrahlen verschwanden gerade hinter den alten Häuserfassaden. Wer war an meine Adresse gekommen? Mein jahrelanger Aufenthalt im Ausland hatte mich nie wirklich sesshaft werden lassen, auch New York wurde mit der Zeit anstrengend, zu viel Verkehr, zu viel Lärm, zu teuer, zu oberflächlich. Einzig und allein die legendären Jazz-Clubs in Manhattan fehlten mir. Meine Trennung von Alice kam zu diesem Zeitpunkt mehr als gelegen sowie das Angebot meines Arbeitsgebers, einen Standort in Österreich aufzubauen. *Art Version* war eine der weltweit führenden Marketingagenturen mit Sitz in Manhattan und 22 Niederlassungen in Europa und Asien. Ich freute mich auf meine neue Aufgabe in Wien, New York verließ ich ohne Wehmut.

Drei Wochen nach meiner Ankunft fand ich eine typische Wiener Altbauwohnung in der Kirchengasse im 7. Bezirk. Ich verliebte mich sofort in die beiden großen, nach oben abgerundeten Fenster im Wohnzimmer, den kleinen Balkon mit dem schmiedeeisernen Jugendstil-Gitter und die zweiflügelige hohe Durchgangstür zum Schlafzimmer. Aber das Allerbeste war, dass ich mein Büro in der Mariahilfer Straße in nur 15 Fußminuten erreichen konnte. Wien hatte schon immer diesen unglaublichen Charme und ich schätzte es sehr, von meinem Apartment gleich um die Ecke in schön sanierten Biedermeierhäusern eine lebendige Szene vorzufinden. Vom urigen Bierbeisl bis zur coolen Bar, vom gediegenen Restaurant bis zum beliebten Studentenlokal – das Angebot war umfangreich und auch angesagte Galerien und originelle Läden bereicherten das Stadtleben. Ich mochte die besondere Atmosphäre, ein bisschen Flair vom Alten Wien erleben, aber halt auch das Kosmopolitische genießen, denn rund um den Spittelberg hatten sich viele Vintage-Läden, Buchhandlungen, typische Wiener Lokale und internationale Restaurants und Clubs etabliert, die man ebenso in Soho oder Berlin finden könnte.

Das alles war schon ein gewaltiger Kontrast zu Bad Ischl, wo ich 19 Jahre lang aufwuchs. Diesen Teil meines Lebens hatte ich vor langer Zeit dort zurückgelassen. Mein Vater starb bei einem Bergunfall vor 15 Jahren und meine Mutter erlag ihrer Krebserkrankung nur wenige Jahre später. Seitdem war ich in diese Gegend nicht mehr zurückgekommen. 20-jähriges Maturajubiläum, war das alles wirklich schon so lange her? Der Himmel färbte sich langsam dunkelblau, der Abend schritt voran. Ich würde nicht an dieser Zusammenkunft teilnehmen, beschloss ich und legte das Schreiben

in die oberste Schublade meiner Vorzimmerkommode, zu diversen Ladekabeln, Sonnenbrillen, Kassenbons und Essenszustellfoldern.

Die Einladung fiel mir erst Anfang Oktober wieder in die Hände, als ich in der Lade nach der Telefonnummer vom Pizzaservice suchte. Das Datum des 10. Oktobers sprang mir ins Auge, da sollte das Ereignis stattfinden. Also in genau drei Tagen. Ich fühlte mich hin- und hergerissen zwischen Ablehnen und Annehmen. Schließlich saß ich doch am Freitagvormittag in meinem Auto und fuhr auf der Westautobahn Richtung Salzburg. Meine Gedanken kreisten um das bevorstehende Klassentreffen. „Ist so eine Zusammenkunft eine Mischung aus Familienfeier, Zeitreise und persönlicher Bilanz?“, überlegte ich. „Sicher ist, es wirft Menschen in die eigene Vergangenheit zurück.“ Und gerade das war es, was in mir ein flau-es Gefühl auslöste.

Wir waren damals in der Oberstufe eine Clique von drei Burschen und zwei Mädchen, besuchten alle dieselbe Klasse und waren auch außerhalb der Schule oft zusammen. Harald, Peter, Susanne, Lena und ich waren im Bad Ischler Tennisverein und spielten fast jedes Wochenende in den Ferien wahlweise mit unseren Trainern und auch Matches untereinander. Peter und Susanne waren extrem ehrgeizig und zerbrachen sich ständig den Kopf, was sie noch verbessern konnten. Lena spielte ungern und war auch diejenige, die nach einem Jahr den Verein verließ. Sie konzentrierte sich auf ihre Mitgliedschaft bei der Trachtenmusikkapelle, wo sie Gitarre und Harmonika spielte. Harald war sehr cool und es juckte ihn überhaupt nicht, wenn seine Aufschläge nicht optimal rüberkamen und ich spielte wirklich nur zum Vergnügen, denn meine wahre Leidenschaft war das Klavierspielen. Meine Mutter hatte einen

Bösendorfer geerbt, spielte selbst seit ihrem zehnten Lebensjahr und eröffnete mir einen Zugang in eine andere Welt. Die ersten Klavierstunden bekam ich in der Volksschule von einer Privatlehrerin, die ihre Pension mit Musikstunden aufbesserte. Ich begann mit langweiligen Fingerübungen, Tonleitern rauf und runter, da führte bei Frau Windhager kein Weg vorbei. Später in der Musikschule konnte ich mein Repertoire mit Bach, Beethoven, Chopin und Mozart erweitern, ich war ziemlich ambitioniert und trat bei diversen Schulveranstaltungen meistens als Solist auf. Meine Mutter war unglaublich stolz, mein Vater drängte mich eher in die sportliche Richtung. Es war ein Zufall, dass sich meine Musikrichtung komplett änderte.

Eines Nachmittags hing ich bei Harald zuhause herum, wir stöberten im Schallplatten-Fundus seiner Eltern und fanden ein Album von Billie Holiday, das wir abspielten. Sie besaßen auch noch einen Plattenspieler aus den 70ern und beim Anhören der sanften Jazztöne legte sich bei mir ein Schalter um. Die Musik versetzte mich in eine nie gekannte Euphorie. Wir fanden noch mehr Jazz-Platten von Oscar Peterson, Duke Ellington und Stan Getz. Besonders angetan war ich von Astrud Gilbertos Version „The Girl from Ipanema“, Jazz kombiniert mit südamerikanischen Rhythmen, und da wusste ich, das war es, was ich am Klavier spielen wollte. Bei der nächstbesten Gelegenheit fuhr ich mit dem Postbus nach Salzburg und besorgte Musiknoten für Jazz in der Mayrischen Buchhandlung in der Theatergasse. Ich stieß auf ein Notenbuch von Dave Brubeck und verschiedene Versionen einiger Sinatra-Songs. Dann kaufte ich auch noch diverse CDs von Getz & Gilberto, Keith Jarrett und eine Variation von Jazz Sessions und Blues, bis mein gesamtes Taschengeld

eines Monats aufgebraucht war. Ich übte mehrere Stunden täglich sehr konzentriert am Klavier, bis ich die ersten Stücke einwandfrei spielen konnte und mein Musiklehrer in der Schule motivierte mich, weiterzumachen. Das war mehr als ungewöhnlich, denn Bad Ischl war damals noch erzkonservativ, bekannt als die Trachtenhochburg und das Volksmusikzentrum des Salzkammerguts.

Meine Eltern waren über meinen musikalischen Wandel alles andere als erfreut, konnten aber hinsichtlich meiner ausgezeichneten schulischen Leistungen nicht viel dagegen sagen. Mein Vater war ohnehin aufgrund seiner Tätigkeit in der Gemeinde und diverser Hobbys wie Jagen, Fischen und Bergsteigen wenig anwesend, meine Mutter arbeitete zwar nur einige Stunden in der Pfarrbibliothek, engagierte sich aber zusätzlich ehrenamtlich für unzählige Aktivitäten. So hatte ich viel Freiraum und die Clique war oft bei uns zu Hause, weil wir dort weniger unter Aufsicht waren. In der achten Klasse hatte ich mir eine ordentliche Fertigkeit im Improvisieren und ein umfangreiches Repertoire an Jazz-Songs angeeignet.

An einem Samstag im Oktober waren wir zu fünft in unserem Haus und langweilten uns. Ich setzte mich an unseren Flügel und klimperte einen Song von Billy Joel, „Just The Way You Are“. Ganz in mein Spiel versunken bemerkte ich nicht, wie Lena hinter mich trat und leise den Songtext zu singen begann. Ich war erstaunt über die Qualität ihrer Stimme: warm und voll, ein etwas tieferes Timbre. Anfangs traute sie sich nicht so richtig, doch ich und die anderen ermutigten sie, aus sich herauszugehen. Ich hatte mittlerweile viele Noten und Liedtexte von Cole Porter und so performten wir den halben Nachmittag Songs wie: „I’ve Got You Under My Skin“, „Let’s Do It“, „You Do Something To Me“ oder „From This Moment On“.

Lena überwand ihre Schüchternheit und zeigte zu unserer Überraschung ein großartiges Talent als Sängerin, sodass wir beschlossen, mehr daraus zu machen. In den folgenden Wochen übten wir so oft wir konnten zusammen, entweder bei mir zu Hause oder in der Musikschule, wo wir freie Räumlichkeiten nutzen durften. Wir stellten ein Programm mit zehn Songs zusammen. Schon bald merkte ich, dass ich es gar nicht erwarten konnte, sie zu treffen. Ich hatte Schmetterlinge im Bauch und ihr ging es ebenso. Eines Abends, als meine Eltern wieder einmal außer Haus waren, küsstest wir uns zum ersten Mal, und von diesem Moment an waren wir unzertrennlich. Die Musik und die Songs mit ihren gefühlvollen Melodien und Texten waren so etwas wie eine unsichtbare Magie zwischen uns, die niemand verstehen oder durchbrechen konnte. Lena entwickelte mit ihrer Performance eine eigene Interpretation der Lieder, die die Intimität unserer zart wachsenden Beziehung widerspiegelte. Zu Weihnachten gab es vom Musikverein Bad Ischl in der Trinkhalle immer eine große Aufführung, wo alle Eltern, Geschwister, Omas und Opas, Tanten und Onkel eingeladen wurden. Wir erhielten die Erlaubnis, mit unserem Jazz-Programm aufzutreten, wenn wir zusätzlich noch klassische oder volkstümliche Stücke einbauten. Ich spielte von Mozart das Präludium Nr. 1 und Lena war mit drei weiteren Musikern und ihrer Gitarre mit einem Stück von Bach auf der Bühne. Unsere Einlage war zum Abschluss geplant und Lena schlüpfte aus ihrem Ausseer Dirndl in ein kurzes schwarzes Kleid mit schwarzen hochhackigen Lackschuhen, ich ließ das Sakko weg, blieb im weißen Hemd und in schwarzer Hose. Als wir gemeinsam die Bühne betraten, war es mucksmäuschenstill im Saal. Ich setzte mich ans Klavier und wartete,

bis Lena ihre Position vor dem Mikrofon eingenommen hatte. Wir hatten vier Songs vorbereitet und Lena vermittelte die Inhalte der Songs ausdrucksstark. Ihr Stil ging unter die Haut, war eigenständig mit einem erotischen Touch. Als das letzte Lied „Exactly Like You“ verklang, tobte die Menge im Saal. Das Publikum verlangte Zugaben und wir gaben noch zwei weitere Versionen zum Besten. Alles in allem war es ein voller Erfolg, meine Mutter platzte vor Stolz und sogar mein Vater klopfte mir anerkennend auf die Schulter. Die „Ischler Woche“ schenkte uns einen Artikel mit Bild und dem Titel „Der ganz große Auftritt“. Mit so einer Zustimmung hatten wir nicht gerechnet.

Unsere Freunde freuten sich anfangs über diese Entwicklung, waren mit der Zeit jedoch genervt, weil Lena und ich uns bei jeder Gelegenheit absonderten. Susanne und Peter waren immer noch leidenschaftliche Tennisspieler und langsam entwickelte sich auch zwischen den beiden eine Beziehung, aber Liebe war es keine. Harald war sauer, denn er fühlte sich wie das fünfte Rad am Wagen. Immer wieder warf er mir vor, dass ich unsere Freundschaft vernachlässigte und so kam es kurz vor den Semesterferien zu einem bösen Streit zwischen ihm und mir, der das Ende unserer Vertrautheit bedeutete. Harald hatte einige Gläser zu viel getrunken und hetzte gegen Lena.

„Sie hat sich nur an dich herangemacht, damit sie endlich mal Aufmerksamkeit bekommt“, schnaubte er wütend.

„Das hat sie gar nicht nötig“, rief ich aufgebracht, „du bist doch nur eifersüchtig!“

„Und du bist so blind vor Verliebtheit, dass du nicht bemerkst, wie sie dich nur ausnutzt. Sie hat schon immer ein Auge auf Peter

geworfen, aber der war nie an ihr interessiert. Du bist nur die zweite Wahl!“ Harald lachte, drehte sich um und ging davon.

Ich war wie erstarrt und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Mein Verstand sagte mir, dass Harald aus verletztem Stolz so reagierte, aber seine Worte hatten sich wie ein Krankheitserreger in meinem Kopf eingenistet, der sich langsam ausbreitete. Harald und ich gingen uns seit diesem Wortgefecht aus dem Weg, zwischen Lena und mir schien alles nach wie vor beim Alten, glaubte ich jedenfalls.

In der Schule begannen die Vorbereitungen auf die anstehende Matura, aber da ich in keinen Fächern Probleme hatte, war mein Leben nicht so sehr eingeschränkt wie das von Lena. Sie hatte in Latein und Mathematik Schwierigkeiten und ihre Eltern organisierten einen Nachhilfelehrer, der zwei Mal die Woche mit ihr lernte. Sie verbrachte fast keine Zeit mehr mit mir und auch wenn ich mir immer wieder einredete, dass alles in Ordnung war, hatte ich eine innere Unruhe und reagierte oft gereizt, wenn sie mir wieder einmal mit einer Absage kam. Ich zerbrach mir den Kopf, wie ich es anstellen konnte, ein paar Stunden mir ihr alleine zu verbringen. Die Lösung brachte eine Nachrichtensendung im Fernsehen, die ankündigte, dass die Jazz-Sängerin Diana Krall in Wien ein Konzert gab. Die Karten waren teuer und ich musste viel Überzeugungsarbeit leisten, um meine Mutter dazubringen, mir das Geld vorzustrecken. Unter der Bedingung, dass wir bei Tante Anneliese übernachteten, die in der Nähe von Schönbrunn eine Wohnung hatte, waren meine Eltern einverstanden. Als ich Lena damit überraschte, fiel sie mir begeistert um den Hals. Sie hatte bereits drei CDs von Diana Krall gekauft, die sie auch immer wieder für die Erweiterung ihrer Songliste überarbeitete. Das Konzert war an einem Freitag Anfang

April und ich freute mich riesig auf die Gelegenheit, diese großartige Künstlerin einmal live zu sehen und das mit meinem Mädchen, das mir so sehr ans Herz gewachsen war.

Am Mittwoch hatte ich vor, nachmittags unsere Zugtickets abzuholen, als mich Lena um ein Treffen nach der Schule bat. Es war ein milder Frühlingstag und wir spazierten zusammen an der Esplanade Richtung Zentrum.

Sie war ziemlich schweigsam und plötzlich platzte sie heraus: „Max, ich kann nicht mit dir nach Wien zum Konzert kommen. Mein Vater erlaubt es nicht. Ich habe am Freitag zwei Nachhilfestunden in Mathematik und die müsste ich absagen. Ich weiß, du verstehst das nicht, aber ich hänge echt in diesem Fach und bis zur schriftlichen Matura sind es nur mehr vier Wochen. Das Timing ist einfach blöd!“

„Das glaube ich jetzt nicht“, erwiderte ich aufgebracht. „Vor einigen Monaten hättest du alles gegeben, um ein Konzert von Diana Krall zu besuchen. Die Nachhilfe in Mathematik kann doch kein Grund sein, um so eine Chance fallen zu lassen. Lena, sag mir die Wahrheit: Was ist wirklich los?“

„Was soll los sein? Ich habe versucht, es dir zu erklären, aber du verstehst einfach nicht, unter welchem Druck ich gerade stehe.“

„Lena, es geht um 24 Stunden, an denen du mal nicht für die Matura lernst, keineswegs um eine ganze Woche. Das, was du mir hier erzählst, sind doch nur Ausreden. Ich glaube langsam, dass du nicht mehr mit mir zusammen sein willst, und sollte das so sein, dann sag es mir bitte ehrlich!“

„Nein, darum geht es nicht, Max. Ich bitte dich nur um ein bisschen Entgegenkommen und du unterstellst mir, ich wäre unehrlich.“

Wir starrten uns an und sie senkte den Blick.

„Tut mir leid, Lena, aber für deine Absage habe ich wirklich kein Verständnis“, sagte ich verletzt, drehte mich um und ließ sie stehen. Wie in Trance ging ich nach Hause und verließ mein Zimmer den ganzen Tag nicht mehr.

Am nächsten Morgen war Lena nicht in der Schule und meine Enttäuschung wurde immer größer. In der großen Pause kam Susanne zu mir und versuchte, mich ein wenig auszuhorchen. Natürlich war ihr mein verändertes Verhalten aufgefallen und es dauerte nicht lange, bis ich ihr mein Herz ausschüttete. Es tat einfach gut, weil sie mir zuhörte, ohne mir irgendwelche Ratschläge zu geben. Am Nachmittag versuchte ich Lena zu erreichen, aber sie ging nicht ans Telefon und ihre Schwester teilte mir mit, dass sie krank sei. Ich saß in meinem Zimmer und grübelte darüber nach, was ich nun mit den gekauften Konzertkarten anfangen sollte, als meine Mutter mir mitteilte, dass ich Besuch hätte. Mein Herz klopfte wie wild, als ich ins Wohnzimmer stürmte, aber es war nicht Lena, sondern Susanne, die auf mich wartete. Sie musste wohl meine Enttäuschung bemerkt haben, denn sie hielt sich nicht lange mit irgendwelchem Small Talk auf, sondern kam gleich auf den Punkt.

„Max, wenn du morgen eine Begleitung zum Konzert brauchst, ich würde gerne mit dir zusammen hingehen!“

War es eine Trotzreaktion oder mein verletzter Stolz, dass ich letztendlich am nächsten Tag mit Susanne nach Wien fuhr? Das Konzert war sensationell, doch ich vermisste Lena an meiner Seite und hatte gleichzeitig ein schlechtes Gewissen, weil Susanne außerordentlich liebenswürdig zu mir war. Die Schwester meines Vaters, Tante Anneliese, bei der wir über Nacht blieben, nahm an, dass wir ein Paar waren und gab uns ein Gästezimmer mit einem

breiten Massivholzbett. In dieser Nacht schlief ich mit Susanne, was, am nächsten Morgen betrachtet, ein Riesenfehler war. Schon beim Aufwachen dämmerte mir, dass meine unüberlegte Handlung Folgen haben könnte, so oder so. Tante Anneliese hatte frisches Gebäck zum Frühstück besorgt und war in Plauderlaune. Susanne gab sich charmant und gesprächig, wogegen ich ziemlich einsilbig rüberkam. Auf der Heimfahrt im Zug unterhielten wir uns über Belangloses und ich hoffte inständig, dass Susanne nicht auf letzte Nacht zu sprechen kam. Ich glaubte doch tatsächlich, dass ich mich so einfach aus der Affäre ziehen konnte. Der Rest vom Wochenende verlief ereignislos, mit Lena hatte ich nach wie vor keinen Kontakt. Am Montag fuhr ich mit dem Fahrrad zur Schule und traf unterwegs auf Susanne, die offensichtlich auf mich gewartet hatte.

„Max, ich muss mit dir reden“, kam sie sofort zur Sache. „Das, was in Wien zwischen uns war, bedeutet mir was. Das ist mir jetzt klar geworden. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst, aber ich will, dass du es weißt!“

„Und was ist mit Peter?“ stammelte ich, denn was Besseres fiel mir im Moment nicht ein.

„Ich habe gestern mit ihm Schluss gemacht!“

„Hast du ihm ...?“

„Ob ich ihm was von uns erzählt habe? Nein, aber er hat gefragt!“

Fassungslos schüttelte ich den Kopf. „Susanne, was soll das alles?“

„Das habe ich dir gerade gesagt, Max. Denk einfach darüber nach!“ Dann stieg sie aufs Fahrrad und fuhr weiter. Ich stand noch einige Minuten wie betäubt da und mir wurde schlagartig bewusst: Ich saß in der Falle!

Am Ende führte diese eine Nacht zur Auflösung aller Freundschaften in unserer Clique. Als Susanne klar wurde, dass ich keine Gefühle für sie empfand, rächte sie sich, indem sie Lena den Betrug erzählte. Fortan ignorierte sie mich und sprach kein einziges Wort mehr mit mir. Lena indessen war tief getroffen und wollte nichts mehr mit mir zu tun haben. Peters Verdacht war bestätigt, er schlug mir mit der Faust ein blaues Auge und Harald ließ dumme Sprüche fallen, von wegen, er habe so etwas kommen sehen.

In dieser Zeit bekam ich ausgerechnet von meinem Vater unerwartete Schützenhilfe. Obwohl er es nie erwähnte, wusste er über meine missliche Lage Bescheid. Eines Abends klopfte er an meine Zimmertür und bat mich, für ein Gespräch ins Wohnzimmer zu kommen. „Ich weiß nicht genau, was passiert ist und will es auch gar nicht wissen“, begann er. „Aber ich könnte mir vorstellen, dass es dir guttäte, von hier einmal ein paar Monate wegzukommen, bevor du dein Studium in Wien beginnst. Vorausgesetzt natürlich, du bestehst die Matura, wovon ich aber ausgehe.“

Als ich nichts darauf erwiderte, fragte er mich: „Kann ich davon ausgehen, Max?“

„Ja, kannst du!“, antwortete ich mürrisch.

„Gut. Dann mache ich dir jetzt einen Vorschlag: Ein Kollege von mir hat einen Bruder, der bei Radio Oberösterreich in Linz arbeitet. Die suchen Ferialpraktikanten für den Kundendienst. Du kannst dich dort bewerben. Eine Wohnmöglichkeit hättest du im Studentenheim. Überleg' nicht zu lange, sonst ist der Job weg.“

Ich hatte überhaupt keine Lust, einen Bürojob anzunehmen, aber unter diesen Umständen wollte ich hier nur noch weg. Die Alternative war, am Kiosk im Strandbad Strobl auszuhelfen, aber das würde

bedeuten, dass ich jeden Tag wieder nach Ischl zurückmusste. Also bewarb ich mich beim ORF in Linz und bekam prompt eine positive Antwort. Die Matura bestanden wir alle und ich hoffte insgeheim immer noch, dass Lena sich zumindest zu einem Gespräch bereiterte, aber sie blieb unerbittlich. Bei der Abschlussfeier saß sie neben Peter, der den Arm um sie legte und ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht entfernte. Das traf mich mitten ins Herz, denn ich hatte immer noch Gefühle für sie. Eine Woche später fuhr ich nach Linz, um meinen Job bei Radio Oberösterreich anzutreten. Ich blieb dort bis September und siedelte danach in eine Studenten-WG in den 3. Wiener Bezirk, wo ich mit dem Studium der Betriebswirtschaft begann.

Lena, Peter und Susanne sah ich nie mehr, auch nicht bei meinen kurzen Besuchen in Ischl, bevor meine Eltern starben. Einmal traf ich Harald in einem Lokal beim Salinenplatz und wir tranken ein Bier zusammen. Nach dem Tod meiner Eltern verkaufte ich das Haus über einen Makler und kehrte nie wieder in die Kaiserstadt zurück.

Als ich bei Regau die Autobahn verließ und Richtung Bad Ischl weiterfuhr, überlegte ich, wo ich übernachten sollte. Ich hatte nichts gebucht und war noch unschlüssig, ob ich überhaupt am Maturatreffen teilnehmen sollte. Die Feier morgen fand in der Villa Seilern statt, vielleicht sollte ich dort nach einem Zimmer fragen. Das Hotel lag günstig mitten im Zentrum gleich neben dem Kongresshaus, ein historischer Bau, der ein bisschen Flair der alten Kaiserzeit vermittelte. Ich bekam ein Zimmer, modern, hell und mit viel Holz. Es war kurz nach Mittag, ein herrlicher goldener Oktobertag und ich beschloss, zum Zauner an der Esplanade zu gehen. Natürlich war das Café eine Institution, der ehemalige Hofzuckerbäcker

hatte noch immer das größte Kuchenbuffet Österreichs. Zu meinem Erstaunen genoss ich die Kleinstadt-Atmosphäre, und es kam mir vor, als wäre es gestern gewesen, dass wir zu fünft bis nach Bad Goisern und weiter an den Hallstätter See geradelt waren. Natürlich hatte sich auch in Ischl viel verändert, auch ich hatte mich verändert, aber der „Zauner“ war derselbe geblieben. Ich setzte mich an einen Tisch direkt an der Traun und bestellte mir eine Melange und den weltberühmten Kaiserschmarrn mit Zwetschkenröster. Irgendwie kam es mir fast unwirklich vor, dass ich wieder hier war. Das Café war wie immer gut besucht und ich genoss die Sonne und das warme Herbstlicht. Schmunzelnd stellte ich fest, dass viele Gäste, auch junge Leute, in Tracht gekleidet waren, auch das war in Ischl schon immer Tradition.

Eine Gruppe von vier Frauen, allesamt in feschen Dirndl, diskutierte lebhaft an einem der Tische. Mein Blick blieb an einem Gesicht hängen und ich erkannte ohne Zweifel Susanne, ihre Stimme und ihre Gestik waren noch genauso wie vor zwanzig Jahren. Sie war unglaublich attraktiv, als wäre die Zeit bei ihr stehen geblieben. Ich startete sie an und unwillkürlich drehte sie sich in meine Richtung und fixierte mich. Lächelnd hob sie eine Hand zum Gruß und sagte ein paar Worte zu ihren Begleiterinnen. Vier Köpfe drehten sich zu mir und lächelten unverbindlich. Mir war ein bisschen mulmig zumute, und so brachte ich nur ein Nicken zustande. Gerade als ich bezahlen wollte, erhob sich Susanne von ihrem Platz und kam auf mich zu.

„Max, ich freu mich riesig, dass du gekommen bist“, begrüßte sie mich herzlich und setzte sich auf den freien Sessel zu mir.

„Ich freu mich auch dich zu sehen, Susanne. Du siehst einfach umwerfend aus!“

Sie lachte und warf ihr blondes langes Haar zurück, eine Angewohnheit, die sie schon als Teenager hatte. „Wir wussten nicht, ob du kommst, weil wir so lange nichts von dir gehört hatten. Als ich die Einladung dann an dich gesendet habe, kam keine Antwort, aber ich wollte dich nicht drängen, weil ich, na ja, du weißt schon, ziemlich gemein zu dir war.“

„Augenblick mal, du hast mir den Brief gesendet? Woher wusstest du meine Adresse?“

Susanne sah mich einen langen Moment an. „Du hast keine Ahnung, oder?“

„Wovon sprichst du, Susanne? Habe ich irgendwas verpasst?“

„Na schön, ich sag’ es dir“, seufzte sie. „Lena hat vor einigen Monaten ein Porträt von dir in der Zeitung gelesen, irgendwas über die erfolgreichsten Jungunternehmer in Österreich. Als ich sie für das Klassentreffen kontaktierte, habe ich nach dir gefragt. Keiner wusste, wo du dich herumtreibst und ich war ehrlich überrascht, als Lena mir die Kontaktdaten deiner Firma in Wien gab. Ja, und dann habe ich deine Tante Anneliese angerufen – ihre Nummer ist bei Herold gespeichert – und siehe da, sie erinnerte sich noch an mich, was mich ehrlich überraschte. Ja, und sie war es auch, die mir deine Adresse gegeben hat.“

Tante Anneliese und der schicksalhafte Konzertabend vor zwanzig Jahren. Sie hatte es mit keinem Wort erwähnt, obwohl wir uns, seit ich wieder in Wien lebte, regelmäßig sahen. „Wie geht es Lena?“ fragte ich.

„Ich dachte eigentlich, ihr hättet wieder Kontakt miteinander.“

„Warum?“, wollte ich wissen.

„Na ja, weil sie doch auch in Wien lebt. Sie unterrichtet in einem Gymnasium im 19. Bezirk, soviel ich weiß.“

Ich war sprachlos. Lena lebte in Wien und sie wusste, dass ich in der gleichen Stadt war.

„Du, mach dir keine Gedanken!“, sagte Susanne, „Lena ist verheiratet und hat einen Sohn. Alles andere ist doch längst Vergangenheit.“ Sie schaute auf ihre Uhr. „Ja, ich muss jetzt aber wirklich nach Hause, meine Kinder kommen von der Schule!“

„Du hast Kinder?“

„Julia und Lukas, neun und sieben Jahre. Da schau, da kommt der Peter!“ Sie winkte einem Mann in Jeans und kariertem Hemd. „So und jetzt lass ich euch allein, bin eh schon spät dran!“

Mit diesen Worten rauschte sie davon. Peter schien sich ehrlich zu freuen, als er bemerkte, wen er da vor sich hatte.

„Mensch, Max, alter Freund, wie geht es dir?“

Wir unterhielten uns über Gott und die Welt, dabei erfuhr ich, dass Peter die Steuerberatungskanzlei seines Vaters übernommen hatte. Er war mit einer gebürtigen Salzburgerin verheiratet und lebte nach wie vor in Ischl.

„Susanne hast du ja gesehen, aber weißt du auch, dass sie mit unserem Bürgermeister verheiratet ist? Jetzt kann sie offiziell herumg'schafteln und das nimmt sie wirklich sehr, sehr ernst“, lachte Peter.

„Hast du gewusst, dass Lena in Wien ist?“

Diese Erkenntnis ging mir nicht mehr aus dem Kopf.

„Ja, sie ging mit irgendeinem Künstler nach Wien. Ich glaube, sie hat ihn in Salzburg kennengelernt. Habt ihr Kontakt?“

„Nein, ich habe eben erst von Susanne erfahren, dass sie in Wien verheiratet ist und einen Sohn hat.“

„Das hat Susanne gesagt?“, Peter lachte laut auf. „Diese kleine boshafte Intrigantin. Sie hat wohl vergessen zu erwähnen, dass Lena zwar noch verheiratet ist, aber schon seit einem Jahr getrennt von ihrem Mann lebt. Die Scheidung wird wohl demnächst über die Bühne gehen. Ich weiß es deshalb, weil das im Sommer Gesprächsthema beim Golfturnier war und meine Frau und auch Susanne teilgenommen haben. Dabei hat wohl Susanne aus dem Nähkästchen geplaudert.“

Als ich am Abend in der Hotel-Lounge bei einem Glas Wein saß, dachte ich über die Ereignisse der letzten Stunden nach. Wie bringt man Herz und Verstand miteinander in Einklang? Mein Kopf sagte mir, die Realität zu akzeptieren, nämlich dass Lena sich nicht bei mir gemeldet hatte, sie war eben nur für einige Monate vor zwanzig Jahren ein Teil meines Lebens gewesen. Aber mein unvernünftiges Herz sagte etwas anderes. Es überraschte mich, was für eine Überzeugungskraft das Herz hatte. Und ich dachte, ich wäre nach so langer Zeit immun dagegen.

„Darf ich mich zu dir setzen?“ Die große, schlanke Frau mit den brünetten Haaren wartete erst gar nicht meine Antwort ab und setzte sich mir gegenüber. „Da wären wir also wieder, Max“, sagte sie und schlug die Beine übereinander.

„Für den Anfang ist das ein echt gutes Gefühl“, sagte ich. Sie lächelte und ihre Augen waren immer noch von dem tiefen Blau, in dem ich mich verlieren konnte.

„Ja“, sagte sie, „ein echt gutes Gefühl.“